

Aus der Stadt Halle Sportreform.

Langsam wird es mit nun aber wirklich zu hant! Es werden mit in den illustrierten Zeitungen Bilder vorgelegt, Fußball und Tennis auf dem Tisch der guten Clubs, dann Schiffschläufer auf Steten, und heute kann ich zwei Schneeschläufer bestaunen, die anstelle des Pferdes beim Skifahren ein Flugzeug mit 100 und mehr Kilometer Geschwindigkeit vorgepumpt haben. Quatsch und Schwachs!

Aber dann kam die Erläuterung. Der Sport bewegt sich auf absteigendem Ast. Wenn man drei Fußballspiele gesehen hat, dann wird die Sache langweilig. Der Sport muß eben reformiert werden. Es muß etwas für werden. Wesentlich muß Polo, Wasser, Rheinländer durch Schläger, das Fortritt erloschen ersetzt werden. Ein Glas, das wir in Halle wenigstens mit dem neuen Saft auf den Baseball genommen sind, jenes menschliche Ballungstämm, an das sich stets bis zwölf Menschen lehnen, als wenn sie ein altes Schmeutort einbränden wollten.

Die Sportreform hat mit den ganzen Sonntag verbrochen. Selbst beim Mittagsessen kamen mir im Traum neue Kombinationen. In Amerika spielt man in Ison Baseball mit Automobilen und Fußball auf Schiffschläufern. Ich meine, wenn man auf solchen Schiffschläufern laufen kann, warum sollte man nicht Fußball spielen und Tennis auf dem Steten spielen? Wasserball ist ein schönes platzliches Spiel; aber Fußball unter Wasser fehlt, so eine edle Verbindung von Tauchen und Ballspielen über Wasser und Wasser, das in der Badewanne, ähnlich dem Tennis auf dem Steten, besteht in der Luft würde viele zum Sport begeistern. So ganz in Flugzeuge um einen kleinen Freiballon, das „Leder“!

Leicht- und Schwerverkelt lassen sich auch reformieren: Rugeelohfen, Pistolenwerk von einer rotierenden Scheibe. Schießern von Auto oder Flugzeug aus, das ist schon etwas, so wie sie die alten Ritter hatten. Alles so harmlos und ungefährlich!

Warum gibt's noch keinen Erfolg für die Schneefesseln, ähnlich dem Rollstuhl für den Schiffschläufer? So auf Rollstühlen die Geisler Straße herabfahren oder durch die Ulrichstraße an ein Motorrad oder Auto gefahren, ähnlich dem Skifahren! Und was ist es nicht vor allem bei dauerndem Schneeanfall, für Bob und Kugel an neuen neuen Kombinationen erdenken!

Wie sind do's wahrhaftig noch rätselhaft!
Griesgram.

Evangelische Kundgebung in der Marktkirche.

Man schreibt uns: Evangelische Schulen werden in Zukunft nur fortbestehen, wenn die Eltern dafür eintreten. Die Erkenntnis dieser Sachlage ist in Halle im erzieherischen Maßen. Dies bewies der rege Besuch der Marktkirche am Sonntag. Der Hauptvortrag hielt der Vorsitzende der Schulgemeinde Herr Lehrer Treubius über: „Christliches Volkstum“. Herr Schomburg, Mittelschullehrer, sang mit Innigkeit: „O selig Haus“ von Gulbins. Herr Studentrat Hebling brachte mit seiner bekannten Meisterschaft die Phantasie in G-Dur von Joh. Seb. Bach. Oberlehrer der Schulgemeinde St. Ulrich, legte der Verammlung folgende Entschlüsse vor:

1. Die von der Ev. Schulgemeinde am 11. Januar 1925 in der Marktkirche einberufene Karl Beudeke Verammlung der ev. Einwohner der Stadt Halle richtet an die Reichsregierung und an den Reichstag erneut die dringende Bitte, durch Verabschiedung des seit 4. Januar in Aussicht gestellten Reichsschulgesetzes das verfassungsmäßige Recht der ev. Eltern auf ev. Schulen zu sichern. Sie fordert gefälligen Schab der Zweck und des Volkes gegen unbillige Schriften, Bilder und Laufbilder.
2. Sie verlangt endlich durchzuführende Maßnahmen zum Schutze der Zweck und des gesamten Volkes gegen die Gefahren des Alkoholismus.
3. Die von der Ev. Schulgemeinde am 11. Januar 1925 in der Marktkirche einberufene Karl Beudeke Verammlung der ev. Einwohner der Stadt Halle fordert von der Regierung des Preussischen Staates erneut die Überführung der katholischen Lehrkräfte, die noch immer an ev. Schulen der Stadt tätig sind. Sie verlangt ferner für die ev. Schulen ev. Bibeln, Lehrbücher und Lehrkräfte. Desgleichen fordert sie, daß bei der Neuordnung der Lehrerbildung darauf Bedacht genommen werde, daß die zukünftigen Lehrer an den ev. Schulen eine gründliche Vorbildung für die Erteilung des ev. Religionsunterrichtes bekommen.
4. Die Beschlüsse fanden Zustimmung durch die Vertreter der ev. Vereine und Verbände der Stadt und wurden von der Verammlung einstimmig angenommen.

Merseburg oder Halle.

Schön wäre, aber ganz falsch sind wir leider noch nicht. Die Regierung ist vorläufig noch in Merseburg, und wo sie nach Halle bekommen werden, sieht noch dahin. Es kann also nur ein Fingerzeig sein, wenn berichtet wird, das neue Regierungsgebäude würde in der Nähe der Bahn zu Halle erbaut werden. Der Regierungspräsident erklärt bekanntlich, daß er in dieser Sache noch mit Halle keinerlei Verhandlungen gepflogen habe. Nur drei Ermahnungen habe er eingelegt, um festzustellen, ob es nicht die Gefährlichkeit der Sache, daß die vom Vertriebe nachgelassene Mittelstadt Merseburg Sitz der Regierung ist, oder ob es dauernde Vorteile bringe, die Regierung in das Verkehrszentrum des Bezirks nach Halle zu verlegen.

In Merseburg ist man natürlich sehr in Kreisen, die den neuen Regierungspräsidenten sehr schätzen, wenig erfreut von diesem seinem Beginnen. Man meint, das Problem hätte er gerührt anrühren sollen. Die Rücksicht auf das merseburger Wirtschaftsleben, die Sache historischer Erinnerungen, die Verlebung und leinere Regierung verbinden, finanzielle und fächerliche Gesichtspunkte, würden einer Verlebung des Regierungssitzes im Wege, daß das Projekt den schärfsten Widerspruch erlitten. Und dann redeten die Merseburger ganz ruhig vor, daß die Nachteile der Verlebung für den Staat weit größer wären als die Vorteile. Ein neues Regierungsgebäude in Halle zu bauen, würde, selbst wenn Halle den Baukosten Millionen kosten, 200 Beamte mit ihren Angehörigen, rund 1000 Köpfe, mitten in Halle Wohnraum bekommen. Und da verhältnismäßig nur höhere Beamte darunter sind, könne man sich nicht einfach mit Mietwohnungen zufriedengeben. Das koste weitere Millionen.

Abgesehen von diesen hohen Einrichtungskosten könnten auch die dauernden Nachteile nicht unberücksichtigt gelassen werden. Halle sei in einer höheren Befehlsstufe als Merseburg. Das

müde für 300 Beamte eine gewaltige Summe im Jahr bedeuten. Weder mit den gewöhnlichen Staatsfinanzen noch mit dem Grundbesitz der preussischen Sparanstalt ließe sich darum eine Verlebung der Regierung nach Halle in Entlang bringen. Im übrigen spielen 14 Kilometer Entfernung, die zu Halle Merseburg als Verkehrszentrum und Halle als Verkehrszentrum liegen, keine Rolle. Merseburg müßte allerdings daran denken, die teilweise vernachlässigten Verkehrsanlagen in ihrer ganzen Wichtigkeit zu erkennen und für Verbesserung sorgen. A. E. tadelt, daß künftig D-Plätze in Merseburg fallen und in Erbenlagen zwischen Halle und Merseburg müßten im Interesse des wirtschaftlichen Verkehrsliebens endlich eingerichtet werden. Wenn man das alles berücksichtigt und sich künftig hier seiner Unterstellung mehr schuldig mache, dann bestünde gar kein Grund die Regierung aus Merseburg fortzunehmen, wo sie bereits seit einem Jahrhundert besteht.

Man kann den Standpunkt der Merseburger verstehen, daß sie von vornherein den Gedanken, ihre Stadt könne den Charakter der Regierungshauptstadt verlieren, nicht ablehnen. Gewiß haben übrigens solche Projekte auch schon früher, aber sie sind nicht verwirklicht und der Hauptpunkt des meienausgehenden Regierungsbezirks zu verlegen. So hat man z. B. eine neue Ständehaus gebaut wurde, endlich den Plan ermaßen, und in der Preussischen Staatshausung einen Verlebungsbau für das Reich, die Verlebung zu fördern. Aber die entscheidenden Stellen sind damals doch wieder davon abgelenkt.

Ob die Entwicklung neuerdings anders wird, ob Regierungspräsident Dr. Gulliner ein Gemut aufmachen kann, das die megenbedingten Kreislösungen einer Verlebung bewirkt, das steht noch völlig dahin. Wir haben also noch keinen Anlaß, zu jubeln, wie sehr wir uns auch über den derzeitigen Zuwachs für unterhaltliches Wirtschaftsleben freuen würden.

Eine Forderung der Gesundheit.

Zuführten aus unserem Vorkerkens Tagen darüber, daß in manchen Gegenden und namentlich auch auf dem Wochenmarkt die übliche Unflut wieder eingereicht ist, beim Einpacken der Waren in Tüten oder Papier die Finger zu beledern. Sie machen mit Recht arg, daß hierin eine Gefahr für die Gesundheit liegt. In vielen Gegenden wird nämlich darauf achtet, daß solche Ungelegenheiten unter Vermeidung der Hände, die die Waren zu beledern, niemals beim Einpacken der Waren die Finger zu beledern. Aber, wie gelangt, es gibt doch zahlreiche Fälle, in denen das nicht beachtet wird. Wir haben die Beschwerden jeglicher unserer Hauswirte vorgelegt, der sich im Interesse der Volkserziehung und der öffentlichen Gesundheit in folgender, nicht mißzuverstehender Weise äußert:

Mensch, lecke nicht!

Ein jedes Mädchen, jeder Junge erhält bei der Geburt ne' Zunge. Belehrt ist, sie herauszuzucken. Mit ihr an Zunderwerk zu schiefen. Die spitze Zunge sieht man nicht, weil sie wie eine Nadel sitzt, und unbeliebt ist weit und breit Befamlich Doppelzüngigkeit. Jedoch der schändlichste der Schanden. Das ist das — Lecken. Zu den lieblichsten der Dinge gehört ein Damenzeigefinger. Den Finger einer Männerhand mitunter auch schon schon man fand, Jedoch man ist getränkt, verriet, Wenn man sie an der Zunge neßt. Zum Beispiel, Herren, welche rauchen, Zigaretten, Zigaretten brauchen. Sie meilens in die Schachtel lassen Mit einem Finger, einem nasen. Der Kaufmann zählt kein Geld zum Spaß. Er macht dabei den Finger naß; Die Metzgerin pakt Würst ihr ein, Womöglich auch ein Schinkenlein — Das Paapapier zu diesem Zweck holt sie mit feuchtem Finger weg. Der Schaffner auf der Straßenbahn, Der fängt schon früh zu lecken an. Ein dingschen Spude am Willert macht appetitlich es und nett. So kann man öfter mal am Tage Bemerken diese Vorklage. Jedoch ein neues Sprichwort spricht: Mensch, lecke nicht!

Die neue Krankenversicherungsgrenze.

Durch die Verordnung vom 10. Januar 1925 hat der Reichsarbeitsminister die Versicherungsgrenze für Angehefte und in der Krankenversicherung und die Einkommensgrenze für den freiwilligen Beitritt zur Krankenversicherung auf 2700 Reichsmark jährlich festgelegt. Die Verordnung tritt am 12. Januar 1925 in Kraft. Die Maßnahme für solche Personen, die durch diese Verordnung der Versicherungspflicht nun unterstellt werden, ist bis zum 1. Februar 1925 erstreckt worden.

Gegen die weitere Befestigung Kölns.

Die Arbeitsgemeinschaft der landmannschaftlichen Verbände zu Halle, an ihrer Spitze Rheinischer Bauernbund, haben folgenden Beschlus gefaßt: Wir erheben den schärfsten Widerspruch gegen den Beschlus der Beschluskommission, die Befestigung der Kölner Zone über den 10. Januar hinaus fortzusetzen. Die überaus drückenden Verpflichtungen der Londoner Konferenz sind gegen schwerwiegende Bedenken nur übernommen worden unter der Voraussetzung, daß die für die Räumung des besetzten Gebietes im Vertrag von Versailles festgesetzten Termine eingehalten würden. Wir empfinden daher den Beschlus der Beschluskommission, der einen offenbunden Nachdruck darstellt, als einen Schlag ins Gesicht, um so mehr, als wir die Begründung dieses Beschlusses als völlig belanglos zurückweisen müssen. Von der Reichsregierung erwarten wir, daß sie sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für eine baldige Befreiung der besetzten Gebiete einsetzt. Unseren schwergeprüften Volksgenossen im Westen geloben wir unerschütterliche Treue und fühlen uns eins mit ihnen in der Hoffnung, daß es dem geeinten Volke gelingen möge, dem Reicht zum Siege zu verhelfen.

Brieftelegramme.

Brieftelegramme sind innerhalb des Deutschen Reiches zugelassen; sie können bei allen Telegraphenanstalten der Deutschen Reichspost wie gewöhnliche Telegramme aufgegeben werden. Vor der Abgabe erhalten sie den gebührenpflichtigen Vermerk „Bf“. Die Anwendung einer vereinbarten Kurzschreibweise und die Bezeichnungen „post“, telegraphisch oder bahnhofsgerichtet sind statthaft. Die telegraphische Beförderung geschieht nach den vollzogenen Telegrammen. Am Bestimmungsorte werden sie an den Empfänger auf dem nächsten Briefzustellungswege überbracht. Die Wortgebühr beträgt 5 Pf. für jedes Brieftelegramm sind mindestens 20 Wörter zu bezahlen.

Zur und Zimmermann. Komische Oper von Albert Borsing.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke des Komponisten, als er den lehrerzeit nichtgenübenden Zuhörer „Der Zimmermann von Saarbaum“ zu wählen. Er ist sich dafür, die letzte Unterlage, und ein großer Erfolg war dem beidenen Leipziger Schauspieler und Opernregisseur beschieden. Großer als er wohl geachtet hat; denn kein Werk ist ihm in der Zeit und Raum alle Entwürfe und Opern die bestehen Stoff behandelten — fast jede Nation hatte seinen eigenen „Fater den Großen“ als Oper — aus dem Felde. Nur Frankreich blieb Dorsing verschlossen. Erst Wagner legte den Maß nieder und öffnete auch jenem Landmann das Tor und Dorsing sang und spielte auch in Paris auf der ganzen Linie.

Und der Grund seiner dauernden Misserfolge? Nicht zum wenigsten seine oft getragene postulische Musik, der Gemütsruhe und Grazie eigen sind. Unter diesem Zeichen liegt er noch heute auf jeder Bühne, und es ist absolut unmöglich, seine Werke zu hören, ohne zu lächeln zu müssen, um desto mehr zu wirken.

Die Oper war ohne Zweifel auf vorbereitet, obgleich schon der Eingangschor sich als der wunde Punkt der ganzen Aufführung erwies. Kapellmeister Volkmann verstand es im übrigen ausgezeichnet, der Besetzung den rechten Charakter zu verleihen. D. h. sehr musikalisch. Die Besetzung im ersten Akt des dritten Aufzuges geschah, scheint jenseits seiner Maßstäbe zu liegen. Es ging da wirklich etwas zu bunt und toll zu. Eine komische Oper ist nun einmal keine Barocke oder Barocke. Und hier kann man den Spielern antworten: Beachtet mit die Weller nicht! Eine zu geringe Einwirkung liegt aber darin, wenn man mit altu. klassischen unmündigen Mitteln dem Volk zu helfen will und dabei das Gegenteil erreicht. Nicht bei allen Zuhörern.

Der Preis unter den Sängern und Darstellern gebührt unstrittig Maria Kold, der es vorzüglich gelang, die „Marie“ mit reizender Drolerie und Schmelzer auszuspielen und für welche auch der Komiker des ersten Aufzuges, die Besetzung zu danken. Bei aller Frische und Schalkhaftigkeit doch etwas Mangelhaftigkeit! Besser kommt Emma Böhmner als Peter Michaelson (Zur) ab, obgleich die Höhe ihm etwas zu schaffen machte. Sein Chor zeigte Energie, Ueberlegenheit und zur rechten Zeit auch Humor.

Dem Bühnenmeister unter Karl Timmermann ist der mittlere Aufzug gelungen. Ein fast jeder Satz wird nicht oder doch nur in ganz leisenen Füllern eine Buhfiasse auf burdässigen können. Troßdem gelang es ihm, sich einen schönen Erfolg zu holen. Stimmliste seien er geteilt nicht zu disponiert zu sein. Im ersten Akt enttäuschte Christian Andersen vollständig, doch wurde er früher um so besser abgeduldet. Seine Musik und sein Spiel beiderseits bringen der Aufführung; da war nichts Charakteristisches. Die kleinen Rollen des Verdes Engham und des Admirals Verlor waren bei den Herren S. Kaufmann und H. Grimm gut aufgehoben.

Das aufbereitete Haus war sehr befallsfreudig und tief die Künstler immer und immer wieder vor dem Borhang.

Martin Frey.

Eintrüder auf dem Dach. Sonntag abend gegen 10 Uhr beobachtet Passanten in der Rannfischen Straße einige dunkle Gestalten, die auf einem Dach umherkletterten. Da die Bemerkung nachlag, daß es Spitzbuben seien, die vom Dach aus irgendeine Einbruch planten, wurde das Ueberfallkommando alarmiert. Leiber bemernten die Männer auf dem Dach, daß sie entdeckt waren, und es gelang ihnen, zu entkommen, trotzdem die Polizeibeamten alle Säuler der Umgebung absuchten.

Herzschlag. Sonabend nachm. 1 Uhr wurde eine Frau vor dem Grundstück Brüderrstraße 17 von Unwohlsein befallen, und da sie sich nicht wieder erholt, wurde ein Arzt hinzugezogen, der feststellte, daß die Frau an Herzschlag verstorben war. Es handelt sich um Frau Marianne Schwaninger geb. Schmieber, Rudolph-Saun-Strasse 28.

Waffenbrand. Sonabend wurde gegen 4 Uhr nachm. die Feuerweh nach dem Grundstück Melchior 34 gerufen, wo in einer Küche durch Feuerfall glühender Wäse aus dem Rohrdach ein Waffenbrand entzündet war. Nach 1/2stündiger Tätigkeit konnte die Feuerweh wieder abtreten.

Schlagerel. Vor der Hauptpost entzündet Sonabend abend gegen 7 Uhr zwischen mehreren Personen ein Schlagerel. Die Beteiligten wurden der Polizeimache zugeführt. Eine fünf angeammelte Menschenmenge wurde zerstreut.

Milk Butter
MARGARINE
Buttergleich

Preis pro 1/2 Pfund nur 50 Pfg.
Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis.

